

# LESEN ANALOG UND DIGITAL: WOHIN GEHT DIE REISE?

Kinder und Jugendliche begegnen im Internet ganz anderen Text- und Erzählformen als im Buch. Was wissen wir über Gemeinsamkeiten und Unterschiede von analogem und digitalem Lesen? Wie verändern sich Leseerwartungen und -haltungen, wenn wir immer mehr Zeit am Bildschirm verbringen? Warum braucht es überhaupt noch erzählende Kinder- und Jugendbücher? Mit der Zukunft des Lesens auseinandergesetzt hat sich CHRISTINE TRESCH\*.

«Der Kontakt zu unserer Kultur steht auf dem Spiel», übertelte die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» vor zwei Jahren ein ausführliches Gespräch mit acht europäischen LeseforscherInnen, in dem es unter anderem um die Zukunft der Buchkultur ging. Der nationale PISA-Bericht 2018 hält für die Schweiz eine signifikante Abnahme der Lesefreude bei 15-Jährigen fest, eine Tendenz, die sich auch in Befragungen in Deutschland widerspiegelt. Gleichzeitig erscheinen leidenschaftliche Plädoyers für das literarische Lesen wie Maryanne Wolfs Buch «Schnelles Lesen, langsames Lesen» oder die Anthologie «Warum lesen. Mindestens 24 Gründe».

Die rasant fortschreitende Digitalisierung, die Zeit, die schon kleine Kinder mit dem Spielen von Apps auf den Tablets ihrer Eltern verbringen, die Stunden, die Kinder und Jugendliche täglich via Handy sozial interagieren, Youtube-Kanälen folgen, Informationen aufnehmen – all das verändert nicht nur den Alltag: Die Nutzung dieser hybriden und multimodalen digitalen Textwelten erfordert auch spezifische Lesekompetenzen. Und nicht wenige, die nicht mit den neuen Medien (lese-)sozialisiert worden sind, fragen sich, ob wir gerade den Übergang vom Gutenberg-Zeitalter ins digitale Zeitalter miterleben.

## Unterschiedliche Lesemodalitäten

Nur wer flüssig und verstehend liest, wer über das Gelesene reflektieren und daraus Schlüsse ziehen kann, ist eine gute Leserin, ein guter Leser. Dabei braucht es ganz unterschiedliche Kompetenzen, je nachdem, ob ich im Netz unterwegs bin, um aus einer Unmenge von Google-Treffern die wichtigen Informationen für einen Vortrag herauszufiltern, ob ich mit meinen Freundinnen über WhatsApp kommuniziere, ein Online-Game spiele oder einen literarischen Text lese.

Literarische Texte – und andere traditionelle Printtextformen – sind in der Regel kontinuierliche Texte mit einer klaren,

abgeschlossenen Struktur, die Textsortenkonventionen entsprechen – wie «Roman», «Biographie» oder «Sachbuch». Beim Lesen dieser Texte entwickeln wir fortlaufend ein mentales Modell des Erzählten; Abschnitt für Abschnitt nehmen wir zum Beispiel Informationen über die Romanfiguren, ihre Innenwelten, Orte und Szenerien auf und integrieren sie in unsere Vorstellung der Geschichte. Wir müssen uns aber nicht ständig entscheiden, ob ein Textbaustein relevant ist oder ob wir etwas getrost wieder vergessen können. Das schafft mentale Ressourcen für das Textverstehen und den eigentlichen Lesegenuss. Maryanne Wolf nennt diese Art des Lesens «Deep Reading».

Bei Texten im Internet sind Lesende in der Regel viel mehr gefordert, wenn es ums Strukturieren und Einschätzen der Nützlichkeit oder Wichtigkeit von Informationen geht: Beim überfliegenden, oberflächlichen Lesen müssen relevante von unwesentlichen Informationen unterschieden werden. Es gilt, ihre Glaubwürdigkeit einzuschätzen und aus den unter Umständen sehr disparaten und multimodalen Fundstücken ein kohärentes Bild zu formen.

Für diese komplexen Prozesse braucht es lesestrategisches Wissen, das ein gezieltes, metakognitiv vorgehendes Lesen ermöglicht. Cornelia Rosebrock beschreibt diese beiden unterschiedlichen Lesehaltungen in einem Beitrag auf leseforum.ch so: «Während bei der kompetenten Netzlektüre Informationen entnommen, evaluiert und kontinuierlich in die leserseitig gesetzten aussertextlichen Zielperspektiven eingepasst werden müssen, verlangt das Deep Reading umgekehrt den leserseitigen Eintritt in die Eigenwelt, die der Text zur Entfaltung anbietet. Deep Reading ist für das Lernen aus Sachtexten wohl notwendig; bei literarischen ist es eine Voraussetzung kompetenter Lektüre.»

Wer fragt, wohin es künftig mit dem Lesen geht, muss also zwingend präzisieren, was sie oder er mit Lesen meint. Die Lektüre von literarischen Texten? Geht es um die Lektüre von Sachtexten? Um analoge oder digitale Texte? Netzlektüren oder umfangreichere Ganztexte?

\*CHRISTINE TRESCH ist am SIKJM in der Kulturarbeit und der literalen Förderung tätig.



Das Tablet braucht wenig Platz im Bücherregal, bietet aber Raum für den Lesestoff von ganzen Bibliotheken. Bleibt das Lese-Erlebnis dabei gleich?

### Blick in die Leseforschung

Über hundert europäische ForscherInnen haben sich vier Jahre lang damit beschäftigt, wie die Digitalisierung das Lesen verändert. Sie haben Forschungsergebnisse zum Lesen von Ganztexten analog und digital gesichtet und eigene Studien durchgeführt. In der 2019 veröffentlichten «Stavanger-Erklärung» haben sie ihre Erkenntnisse festgehalten.

Sie haben festgestellt, dass Bildschirmlektüren meist kürzer ausfallen als Lektüren gedruckter Texte und dass die räumliche Orientierung beim Online-Lesen schwieriger ist. Die beteiligte Leseforscherin Maryanne Wolf weist darauf hin, dass beim Lesen von analogen Texten Hirnareale aktiviert werden, die wir für die Orientierung im Raum brauchen. Auf dem E-Reader mit seiner Scrollfunktion fällt diese Unterstützung weg. Die «Stavanger-Erklärung» konstatiert weiter vor allem für Sachtexte, die eine vertiefte Lektüre erfordern, einen «Bildschirmunterlegenheitseffekt». Papier ermögliche ein besseres Textverstehen und Wiedergeben von Inhalten. Bei narrativen Texten kann die Forschergruppe diese negativen Effekte nicht festmachen. Es wird aber die Hypothese aufgestellt, dass sich über Bildschirmlektüren eine schnellere, oberflächlichere Art der Textverarbeitung durchsetzen könnte, mit Auswirkungen auch auf den Modus des Deep Reading.

Alle Studien zum Unterschied zwischen analogen und digitalen Lektüren wurden mit guten Leserinnen und Lesern durchgeführt, und es ging um die Lektüre von Kurzgeschichten oder kürzeren Sachtexten. Verlässliche Daten dazu, wie schwächere LeserInnen digitale Langtexte verarbeiten, liegen noch nicht vor. Die Annahme, dass die Unterschiede im Leseverstehen von digitalen Texten zwischen kompetenten und schwachen Lesenden eher grösser werden, liegt auf der Hand,

denn gute LeserInnen können ihre Leseprozesse besser steuern und lassen sich weniger rasch ablenken, unabhängig vom Medium, das sie nutzen. Es ist darum auch davon auszugehen, dass sich vor allem Jugendliche, die über eine hohe intrinsische Lesemotivation verfügen, auf Plattformen wie Wattpad oder FanFiction bewegen (vgl. den Beitrag von Gerhard Lauer, S. 15).

Bücher vermitteln, im Unterschied zu E-Books, über das Cover, ihr Gewicht, Illustrationen, die Seitengestaltung, das Umblättern auch sinnliche Erfahrungen, die die Lektüre unterstützen. Es erstaunt darum kaum, dass nicht nur Kinder und Jugendliche literarische Texte vorwiegend analog lesen, sondern auch eine grosse Mehrheit der Eltern beim Vorlesen zuhause das gedruckte Buch bevorzugt. Das zumindest zeigt eine Befragung in England aus dem letzten Jahr.

### Digitale Bildergeschichten

Andere sinnliche Erfahrungen mit Geschichten machen kleinere Kinder schon früh über Anwendungen auf dem Tablet oder Handy ihrer Eltern über Animationen, Sound oder Interaktivität. Der App-Markt für diese Zielgruppe boomt. Sich einen Überblick über das gigantische, disparate und volatile Angebot zu verschaffen – es gibt über eine Million Apps für Kinder auf iOS und Android – ist unmöglich, zumal die Online-Stores keine differenzierten Suchmöglichkeiten bieten und Qualitätskriterien beim Aufschalten von Apps keine Rolle spielen. Eine Untersuchung über die bestverkauften Apps für Kinder in Ungarn, der Türkei, Griechenland und den Niederlanden zeigte, dass über die Hälfte der heruntergeladenen Apps in allen Ländern die gleichen waren und es sich bei einem Grossteil von ihnen um Gratisanwendungen handelt.

Weiter belegt der jährlich an der Kinderbuchmesse in Bologna vergebene Digital-Ragazzi-Award, dass der Trend klar weg von der Adaptation gedruckter Bilderbücher zu Spielgeschichten geht. Apps werden denn auch grossmehrheitlich nicht von Kinderbuchverlagen hergestellt, sondern von Entwicklerfirmen, die keine Verbindung zum Buchmarkt haben. Als «AutorInnen» fungieren im Abspann dieser Produkte folgerichtig ganze Teams. Zudem ist der Markt äusserst schnelllebig. App-Produzenten wie die englische Firma Nosy Crow, die für ihre Märchenadaptationen vielfach ausgezeichnet wurde, verschwinden von einem Tag auf den anderen, weil sich die Produktion von qualitativ hochwertigen digitalen Geschichten

nicht lohnt – nicht einmal auf dem internationalen Markt (vgl. den Beitrag von Marc Urlen, S. 9).


Ein europäisches Forschungsnetzwerk, das sich mit «digital literacy» bei Kindern bis zum achten Lebensjahr auseinandersetzt (digilitey.eu), kam denn auch zum Schluss, dass das Angebot an Geschichten-Apps nicht überzeugt. Das Netzwerk hat darum eine niederländische App-Produktionsfirma beauftragt, gemeinsam mit bekannten KinderbuchautorInnen und IllustratorInnen eine Auswahl an Apps zu entwickeln, die spezifische Kriterien erfüllen. Denn Studien über das Betrachten von digitalen Bildergeschichten zeigen, dass die Qualität einer Story-App entscheidend ist für die Art des Gesprächs, das sich


INSERAT

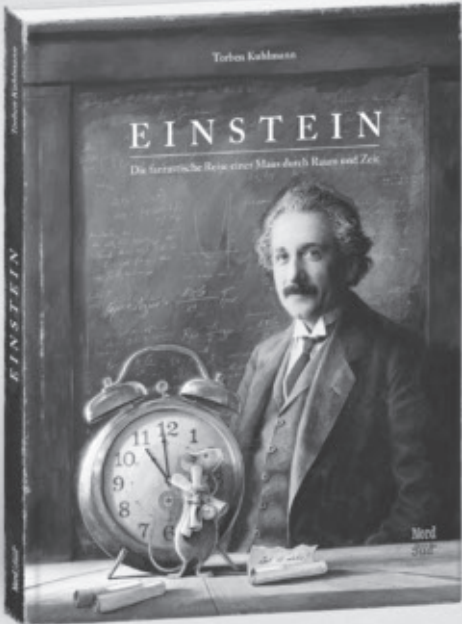
# Zeit ist relativ

Das neue Mäuseabenteuer »Einstein – Die fantastische Reise einer Maus durch Raum und Zeit« von Torben Kuhlmann


**Die Website zum Buch:**  
[www.mauseabenteuer.com](http://www.mauseabenteuer.com)







ISBN: 978-3-314-10529-6



Nord  
Süd

zwischen Kindern und Erwachsenen beim gemeinsamen Anschauen entwickelt. Gesucht sind ruhigere Geschichten mit wenigen Interaktivitätsangeboten, die die Betrachtenden zu Co-KonstrukteurInnen einer Geschichte machen und die nicht durch Spielangebote unterbrochen werden, die vom Plot ablenken (vgl. den Beitrag von Trude Hoel, S. 6).

### Erzählen ohne Umschweife

Wer mit digitalen Spielgeschichten aufwächst, erwartet auch von literarischen Texten rasche Bonifikationen. Eine breit angelegte Studie unter PrimarschülerInnen in England hat 2016 gezeigt, dass vor allem Jungs dazu tendieren, literarische Texte überfliegend zu lesen und ganze Passagen bei der Lektüre auszulassen. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich dabei um längere erzählende Abschnitte handelt, die vielleicht nicht so spannend sind, und dass die «raschere» Lektüre sich an den dialogischen Passagen orientiert, die die Handlung oft vorantreiben und auch leichter zu lesen sind. Dass literarische Texte für Kinder und Jugendliche mehr Dialoge beinhalten als etwa vor zwanzig Jahren, müsste empirisch noch belegt werden. Auf alle Fälle aber haben es Geschichten, die sich ihrem Gegenstand nur langsam nähern, schwerer, weniger erfahrene LeserInnen zu finden, als solche, in denen es gleich zur Sache geht, die mit kurzen Kapiteln arbeiten und attraktive Bildunterstützung bieten. Dass diese Lesehaltung für AutorInnen eine Herausforderung ist, betonte die französische Jugendbuchautorin Marie-Aude Murail in einem Referat an der Buchmesse in Bologna 2019: «Der Leser, der ständig den Kanal wechselt, setzt die Autorin unter Druck», meinte sie dort.

### Warum wir Literatur auch künftig brauchen

Es ist eine Herausforderung, Kinder und Jugendliche zu kompetenten NetzleserInnen zu machen und in ihnen gleichzeitig die Lust auf längere Texte, insbesondere auch auf Literatur, zu wecken. Die Lektüre längerer literarischer Texte fördert nicht nur die Konzentration und baut den Wortschatz auf, sie lässt uns in die Gefühlswelt von anderen Menschen eintauchen und in fremde Welten, Alteritätserfahrungen machen, emotional involviert sein, uns selber besser kennenlernen, die Sprache als nicht nur funktional erleben, das Kino im Kopf in Gang bringen – und, immer wichtiger, die Wahrnehmung für

die Unterschiede zwischen Fiktion und Fakten schärfen. In der «Stavanger-Erklärung» steht: «Man sollte Schülern und Studenten Strategien beibringen, die sie nutzen können, damit ihnen tiefes Lesen und höherwertige Leseprozesse auf digitalen Geräten gelingen. Ausserdem bleibt es wichtig, dass Schulen und Schulbibliotheken die Schüler weiterhin zur Lektüre gedruckter Bücher motivieren und in den Lehrplänen entsprechend Zeit dafür vorsehen.»

Polarisierungen führen in der Debatte über analoges und digitales Lesen nirgendwo hin. Im Gegenteil: Alle VermittlerInnen sind gefordert, sorgfältig zu überlegen, wo und für welchen Zweck welche Leseform gewählt werden soll sowie Kindern und Jugendlichen die Kompetenzen mit auf den Weg zu geben, die sie für beide Lesemodi brauchen, für Netztexte, längere Sachtexte und Literatur.

---

### LITERATUR

---

VIRGINIA CLINTON

**Reading from paper compared to screens:  
A systematic review and meta-analysis**

In: Journal of Research in Reading 42:2, 2019, S. 288–325

PABLO DELGADO, CRISTINA VARGAS, RAKEFET ACKERMAN,  
LADISLAO SALMERÓN

**Don't throw away your printed books: A meta-analysis on the effects  
of reading media on reading comprehension**

In: Educational Research Review 25, 2018, S. 23–38

**Digitales Lesen**

Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung. Jg. LXXII, Heft 4, 2020, Friedrich Verlag

CORNELIA ROSEBROCK

**Netzlektüre und Deep Reading: Entmischung der Lesekultur**

www.leseforum.ch/sysModules/obxLeseforum/Artikel/694/  
2020\_2\_de\_rosebrock.pdf, 21.10.2020

**Stavanger-Erklärung**

<https://ereadcost.eu/stavanger-declaration/>, 21.10.20

Deutsch: [www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/  
stavanger-erklaerung-von-e-read-zur-zukunft-des-lesens-16000793.html](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/stavanger-erklaerung-von-e-read-zur-zukunft-des-lesens-16000793.html)

FRANK WEGNER UND KATHARINA RAABE (HG.)

**Warum lesen. Mindestens 24 Gründe**

Berlin: Bibliothek Suhrkamp 2020, 347 S., ca. Fr. 32.00

MARYANNE WOLF

**Schnelles Lesen, langsames Lesen. Warum wir das Bücherlesen  
nicht verlernen dürfen**

München: Penguin 2019, 304 S., ca. Fr. 31.00